

J E N A I S C H E ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

D E N 1 S E P T E M B E R, 1 8 1 2.

T H E O L O G I E.

STETTIN U. LEIPZIG, im Verlage des Herausgebers:
Die neutestamentliche Bibel, oder die heiligen Urkunden der Christusreligion, für alle christlichen Glaubensgenossen genau und unparteyisch übersetzt, nebst Inhaltsanzeigen, Anmerkungen, und einer Abhandlung über die Vereinigung der christlichen Confessionen. Von dem Professor *Christian Friedrich Preiss*. 1811. Erster Band. XVIII. u. 540 S. Zweyter Band. 448. S. 8. (3 Rthlr.)

Seit einem ganzen Menschenalter, sagt der Vf. in der Vorrede, habe er an dieser Übersetzung mit Bekämpfung unzähliger Schwierigkeiten gearbeitet. Wer wollte es ihm demnach verdenken, ungeachtet der in unsern Tagen so vielfach erschienenen, aber in so verschiedenem Geiste aufgefassen Arbeiten der Art, die Resultate seines Studiums auf ähnliche Weise bekannt zu machen? Warum er dieses so lange vorbereitete Werk gerade jetzt erscheinen läßt, darüber giebt er zwey Beweggründe an, die für sein lebendiges Interesse an Religion und deren Beförderung alle Achtung erregen, wenn gleich der beabsichtigte Erfolg, nach dem Urtheil Anderer weniger, als ihm scheint, dadurch erreicht werden möchte. Es ist nämlich auf der einen Seite die in unsern Tagen, wie es dem Vf. vorkommt, allgemein gefunkene Religiosität, welcher durch eine frühe Unterweisung aus und nach der Bibel am kräftigsten entgegengearbeitet werden könne; und auf der anderen die jetzt vielfach, besonders in Frankreich, wieder besprochene Vereinigung der getrennten christlichen Religionsparteyen, in Ansehung welcher ein sorgfältiges Studium der christlichen Urkunden als das schicklichste Mittel zur Erreichung des vorgeetzten Zweckes empfohlen zu werden verdiene. Ob dem so sehr beklagten Verfall der Religion in den Gemüthern zuvörderst durch einen gründlichen biblischen Unterricht, oder nicht vielmehr auf einem ganz andern, die ganze Denk- und Sinnes-Art des Zeitalters in Anspruch nehmenden Wege begegnet werden müsse, und in wiefern eine deutsche Übersetzung, die nur das N. T. begreift, einer Vereinigung der verschiedenen Religionsparteyen zweckmäÙig vorarbeiten könne: dies sind Fragen, die wir hier nicht näher untersuchen, da sie den Gegenstand unserer Anzeige nicht unmittelbar berühren.

Wir geben zuerst die äußere Ökonomie des Werks an. Der Vf. hat es wegen der traurigen Lage des Buchhandels auf eigene Kosten abdrucken lassen, und
J. A. L. Z. 1812. Dritter Band.

wird außer dieser noch eine zweyte Ausgabe veranstalten, die mit Weglassung der vorläufigen Abhandlung und der Anmerkungen ungefähr auf 20 Bogen erscheinen soll, und bey welcher er die ihm über diese erste Ausgabe zugekommenen Kritiken zu benutzen verspricht. Jedes Buch ist mit Inhaltsanzeigen versehen, und mit Anmerkungen unter dem Text der Übersetzung begleitet. Erstere folgen nicht der Ordnung der gewöhnlichen Capiteleintheilung, sondern unabhängig von ihr (obgleich sie und die Verseintheilung überall beybehalten) hat der Vf. den Text in so viele einzelne Abschnitte zerlegt, als er ihm seinem natürlichen Inhalt nach zu haben schien. So hat Matthäus 100, Marcus 90, Lucas 130, Johannes 80 solcher Abschnitte. Sie geben über die exegetischen Grundsätze und Ansichten des Vfs. manche Aufklärung, wie er sich den Zusammenhang einzelner Theile gedacht hat. So ist z. B. die Bergpredigt bey Matthäus, C. 5—7, als ein zusammenhängendes Ganzes, worin er die Hauptsumme seiner Sittenlehre vortrage, aufgeführt worden. Eben so der Abschnitt C. 9, 35—11, 1 unter der Aufschrift: *Jesus ertheilt seinen Vertrauten das Apostelamt nebst einigen dazu nöthigen Belehrungen*. Wir verdenken es dem Vf. nicht, daß er die Resultate der höheren Kritik über die Zusammenfassung unserer Evangelien bey dieser Analysis unberücksichtigt gelassen, da für seinen Zweck, als Übersetzer, nur der Zusammenhang, wie er jetzt vor uns liegt, gehörte. Übrigens sind diese Inhaltsanzeigen im Ganzen sehr gut gerathen, und können dem Leser, außer den schicklichen Ruhepunkten, die sie ihm darbieten, durch Hinweisung auf den Hauptgedanken das Verständniß des Abschnitts im Zusammenhang sehr erleichtern. In den Anmerkungen, die hin und wieder einzelnen Stellen beygesetzt worden, hat es der Vf. meistens mit seinem unmittelbaren Vorgänger, Hn. D. *Hezel*, und einigemal auch mit den Hnn. Gebrüdern *van Ess*, zu thun, deren Übersetzungsart, gewöhnlich nicht mit Unrecht, er tadeln zu müßen glaubt. Oft scheint sein Tadel doch zu sehr ins Kleine zu gehen, z. B. zu Matth. 1, 3, wo bemerkt wird, daß *Judas*, und nicht *Juda*, geschrieben werden müsse, wie D. *Luther*, und nach ihm auch D. *Hezel* schreibe. Nach einer Anmerkung zu Matth. 5, 3 war es eigentlich nicht seine Absicht, die gegenwärtige Übersetzung mit Anmerkungen zu versehen, sondern diese insgesammt für den Commentar aufzubehalten; indessen habe er ihr doch einige Berichtigungen der beiden oben gedachten neuesten Übersetzungen beyfügen wollen. Nach

Z z

Rec. Dafürhalten wären sie schicklicher ganz weggeblieben, da ungelehrte Leser sie nicht verstehen, und Kenner des Originals nichts Neues in ihnen finden.

Wenden wir uns nun zur Beurtheilung der Arbeit selbst: so scheint es uns hier auf einen dreyfachen Gesichtspunct anzukommen, der von der Kritik festgehalten zu werden verdient: Übereinstimmung des Sinnes, Übereinstimmung des Ausdrucks, und Befolgung eines kritisch möglichst berichtigten Textes. Um mit dem letzteren zuerst anzufangen, weil sich darüber am kürzesten reden läßt: so scheint der Text der zweyten griesbachischen Hauptausgabe (1796 und 1806) zu Grunde gelegt zu seyn, nur mit der Ausnahme, daß einzelne, theils aus den Liturgiën, theils aus den Lectionarien im Anfang der Perikopen eingewanderte Zusätze, vielleicht der Gewöhnung der Leser wegen, beybehalten sind. So die Doxologie am Schluß der *Oratio dominica* Matth. 6, 13; so die Austheilungsworte des Priesters beym Abendmahl 1 Cor. 11, 24; so der ganze Vers Apftgch. 8, 37, weil die darin vorkommende Formel zum späteren Taufritual gehörte; so manches *ὁ Ἰησοῦς*, und andere bestimmtere Ausdrücke im Anfang der Perikopen Matth. 8, 5. 14, 22. 25. Apftgch. 3, 11. 6, 13 u. s. w. Der Vf. erklärt sich nirgends darüber, und auch Rec. hält die Sache für zu unbedeutend, als um sich tadelnd oder billigend darüber zu äußern. Dagegen hält er es für nothwendig, über das zweyte Erfoderniß einer guten Übersetzung, Übereinstimmung des Sinnes, sein Urtheil zu sagen, weil gerade in dieser Hinsicht dieses Werk sich mit anderen ähnlicher Art in Vergleichung stellt, und auch wirklich beträchtliche Vorzüge vor ihnen voraus hat. In der Vorrede giebt der Vf. selbst die getreue Überlieferung der Gedanken des Originals als das Princip an, dem er im Übersetzen gefolgt sey, und äußert mit Recht seine Unzufriedenheit über diejenigen Schriften, in welchen man versucht habe, den positiven Charakter der Christus religion beynahe ganz zu entfernen. Rec., und mit ihm gewiß jeder einsichtsvolle Exeget, ist hier ganz des Vfs. Meinung; er erkennt seiner Arbeit in dieser Hinsicht den Vorzug vor vielen ähnlichen zu, und trägt kein Bedenken, in den meisten Stellen, welche positive Sätze enthalten, die hier gegebene Übersetzung auch für die seinige zu erklären. Nur achtet er es auch für seine Pflicht, den Vf. auf einen Fehler aufmerksam zu machen, in den jetzt so Manche verfallen, welche, wie er, die historische Erscheinung des Christenthums in seinem positiven Charakter zu vindiciren versuchen. Das Positive wird von den Meisten gern angenommen und beybehalten dann, wann sein Inhalt geradezu sich auf etwas Überfönnliches bezieht, wie die höhere göttliche Würde Jesu, seine Wunder an ihm und durch ihn, u. s. w. Hingegen sobald dasselbe sich in Dingen ausdrückt, die eher das Gepräge des Widernatürlichen, als des Übernatürlichen, an sich zu tragen scheinen: so erlauben sich auch diese Ausleger sogenannte unhermeneutische Milderungsversuche, ohne darauf zu achten, ob in den Augen und nach dem Urtheil der neuteftam. Verfasser dies unseren Einsichten nach Unnatürlichen nicht eben soviel galt, als die übrigen positiven Sätze. Wir beschrän-

ken uns bloß auf zwey Beyspiele aus dem vorliegenden Werke. Matth. 2, 9 werden die Worte: *καὶ ἰδοὺ ὁ ἀστὴρ, ἐν εἶδον' ἐν τῇ ἀνατολῇ, προῆγεν αὐτοὺς, ἕως ἐλθῶν ἔστη ἐπάνω οὗ ἦν τὸ παιδίον*, mit Stolz, Schott, Hezel und anderen Auslegern übersetzt: *Und siehe, der Stern, den sie im Morgenlande gesehen hatten, war ihnen zuvorgekommen, und stand über dem Hause, worin das Kind zu finden war.* Wäre diese Übersetzung die richtige: so bliebe die Erwähnung des *προάγειν* höchst müßig und unnöthig, und der Geschichtschreiber würde sich unstreitig nur begnügt haben, zu sagen: *καὶ ἰδοὺ ὁ ἀστὴρ, ἐν — ἀνατολῇ, ἔστη ἐπάνω* u. s. w., ohne des Zuvorkommens ausdrücklich zu erwähnen. Matthäus will aber wirklich sagen, daß der Stern ihnen vorangegangen, und ihnen den Weg gezeigt habe, der sie zum Melchiaskinde führte. Diefes zeigt unwiderfprechlich die Verbindung: *προῆγεν αὐτοὺς, ἕως ἐλθῶν ἔστη*, wodurch kein besonderes, getrenntes, sondern ein in Beziehung auf sie Statt findendes *προάγειν* ausgedrückt wird. Das zweyte Beyspiel giebt die Stelle Matth. 4, 8, wo es von dem Versucher heift: *καὶ δείκνυσιν αὐτῷ πάσας τὰς βασιλείας τοῦ κόσμου, καὶ τὴν δέξαν αὐτῶν*, welche Worte bey dem Vf. so gelesen werden: *und er zeigte ihm alle umherliegenden herrlichen Ländereyen.* Der Text sagt aber, wie Jedem einleuchtet, etwas ganz anderes. Es gehört nicht weniger zur Treue des Dollmetschers der christlichen Urkunden, auch dasjenige Positive getreu zu überliefern, dessen Inhalt etwas Unglaubliches enthalten sollte, da wir nicht unseren Mafstab der Glaubwürdigkeit, sondern den der neuteftam. Schriftsteller daran halten dürfen. Sucht man an diesem zu deuten, und durch Künstleyn das Anstößige zu entfernen: so verfällt man vollkommen in denselben Fehler, den man so laut und bitter an der entgegengesetzten Parthey der Ausleger rügt, welche mit allem Positiven diefs Experiment machen, Leider, daß es so wenige Ausleger giebt, die stark genug sind, vor der Auslegung ihr theologisches System, besonders in Beziehung auf die Person der neuteftam. Verfasser, zu vergessen, und erst nach dem gefundenen Resultat derselben daran wieder zu denken. Dann würde auch der ganze sonderbare Streit aufhören, den man seit einiger Zeit wieder hingeworfen, ob die historisch-grammatische Interpretation die allein richtige seyn könne. Allerdings ist sie die einzig richtige, wenigstens die erste, und immer unentbehrliche, auf welcher jede höhere Auslegung beruht. Das Christenthum will zuerst als äußere Erscheinung historisch aufgefaßt seyn, ehe man über die höhere symbolische Bedeutung der einzelnen historischen Hauptmomente desselben, so wie über die allgemeinen moralischen und religiösen Ideen, die seinem doctrinellen Inhalt zu Grunde liegen, mit Sicherheit, und ohne sich in die traurigen Irrgänge sogenannter philosophischer Auslegungen zu verlieren, etwas bestimmen kann. Ohne Philosophie ist freylich der Ausleger der christlichen Urkunden nur halb, und ohne sie kann das Christenthum nie als allgemein gültige, für alle Zeiten und Bildungs-epochen bestimmte Religion ergriffen werden. Allein die höhere philosophische Construction desselben, so

wie besonders die höhere symbolische Entwicklung seiner historischen Hauptmomente, beruht allein auf einer gründlichen historischen Exegese, und nichts rächt sich mehr als die Vernachlässigung dieser, wozu unsere Zeit traurige Belege in Menge geliefert hat. Sie giebt den Stoff und das Materiale, das unter den Händen des philosophischen Auslegers aus seinem Inneren weiter entwickelt, und allen in ihm verborgenen Keimen und Beziehungen nach aufgedeckt werden soll. Ist dieser Stoff unrichtig aufgefaßt: so wird die nüchternste Philosophie in der weiteren Bearbeitung desselben Fehlgriffe thun, noch weit mehr eine solche, die gewohnt, der schaffenden Phantasie mehr, als der besonnenen Reflexion, zu folgen, sich selber den Stoff mit leichter Mühe schafft, den sie ihren Philosophemen unterlegen will.

Nach dieser Erklärung, die wir, als ein Wort zu seiner Zeit für nothwendig, hielten, kommen wir wieder auf vorliegendes Werk zurück. Sind wir gleich im Ganzen mit der Art zufrieden, mit welcher der Vf. den positiven Inhalt der christlichen Urkunden behandelt hat: so findet sich doch in anderen Stellen Manches, was, um völlige Identität des Sinnes darzustellen, eine genauere Feile und eine fleissigere Sorgfalt verlangt hätte. Um von den historischen Büchern Beyspiele zu geben, bleiben wir bey der Bergpredigt im Matth. stehen. Cap. 4, 15. *Das ausländische Galiläa* ist eine sehr dunkle Übersetzung von dem Γαλιλαία τῶν ἐθνῶν des Originals; warum nicht lieber: das von Heiden bewohnte Galiläa? Denn diese sind hier τὰ ἔθνη. — 4, 24 steht *Epileptische* für σελήνιαζόμενοι; es sind aber Mondfüchtige, die allerdings epileptische Zufälle haben können, allein dies macht das Charakteristische der Krankheit nicht aus. — 2, 25 ist ἀπο τῆς δεκαπόλεως, aus dem Umkreise von zehn Städten, viel zu unbestimmt wieder gegeben; es hätte wenigstens heißen müssen: der zehn Städte, da der Name Dekapolis zehn bestimmte Städte mit ihrem Gebiet begriff. — 5, 17. wird das πληροῦν durch seine Vollgültigkeit zu bewähren übertragen. Jesus will aber wahrscheinlich mehr sagen, auf eine Vervollständigung des Gesetzes durch seine Sittenlehre hinweisen; dahin führen wenigstens alle im Folgenden angeführten Beyspiele und Gesetzesauslegungen, in denen insgesammt der Gesichtspunct höher genommen, und neben der Legalität der That auch noch die Moralität der Gesinnung gefordert wird. — 5, 41 ist der Ausdruck: eine Meile weit Postdienste thun, zu wenig alterthümlich; warum nicht lieber: eine Meile weit mitzugehen nöthigen? — 6, 24 ist μαρμαρῶς genau genommen nicht der Götz der Habgucht, sondern des Reichthums; auch spricht Jesus hier nicht von der Habgucht, sondern von der Unvereinbarkeit des irdischen und himmlischen Interesse. — Zu Cap. 6, 27 finden wir eine kleine Übereilung in der Anmerkung. Der Vf. übersetzt den griechischen Text: τίς δὲ ἐξ ὑμῶν μερμυῶν δύναται προσθεῖναι ἐπὶ τὴν ἡλικίαν αὐτοῦ πῆχυν ἓνα, durch: wer von euch kann wohl zu seiner körperlichen Grösse eine Elle hinzufügen, wenn er auch u. s. w., und sucht diese von Luther schon gegebene Auslegung durch die

Bemerkung zu rechtfertigen, daß die Lebensdauer eines Menschen sich nicht mit einem örtlichen Maße, dergleichen eine Spanne ist, sondern nur durch ein Zeitmaß von Jahren, Tagen, Stunden ausmessen lasse; das griechische Wort πῆχυς bedeute auch nie eine Spanne, sondern eine Elle, oder ein Längenmaß von zwey Fufs. Ἡλικία werde daher am richtigsten von der Statur oder Leibeslänge verstanden, die Niemand um eine Elle verlängern könne. Allein dies Argument des Vfs. fällt mit der Anmerkung, daß der Hebräer die Lebenslänge auch mit einem räumlichen Maße vergleicht, z. B. Ps. 39, 6 mit einer Hand-Breite, Hiob 9, 25 mit einer Laufbahn. Dazu kommt noch die grössere Convenienz des Sinnes, da im Vorhergehenden von Sorgen für Nahrung, Kleidung und andere unentbehrliche Bedürfnisse die Rede gewesen ist, wovon sich gar kein schicklicher Übergang auf körperliche Grösse denken läßt. Treffend ist auch gegen des Vfs. Auslegung die Bemerkung im paulus'schen Commentar, daß Verlängerung der Statur mit einer πῆχυς nicht ein minimum, sondern ein maximum seyn würde, was hier gar nicht Statt finden darf. — 7, 6 sie möchten solche mit den Füßen treten, um sich haufen, und euch verwunden; καὶ στραφέντες hat nicht den Sinn, den ihm hier der Vf. giebt. Es ist nur, der gewöhnlichen orientalischen Sitte gemäß, den Erfolg nach seinen einzelnen Theilen darzustellen, eine Art von Pleonasmus, deren in der sinnlichen, alles der Anschauung so nahe als möglich bringenden Erzählung viele vorkommen. — 7, 14 durfte ζῶν, unbeschadet der Wörtlichkeit, durch Heil übersetzt werden, wie es auch bey Johannes immer gegeben ist. Um auch eine Probe von der Übersetzung der Briefe zu geben, wählen wir noch einige Beyspiele aus dem Brief an die Römer. Die schwere Stelle gleich zu Anfang desselben, 1, 4, die Worte κατὰ πνεῦμα ἀγωγῆς betreffend, scheint Rec. unrichtig aufgefaßt zu seyn. Der Vf. übersetzt: aber dem göttlichen Geiste nach, durch die Auferstehung von den Todten, kräftiglich als Gottes Sohn Bewährten. Er läßt sich hier, wie andere Ausleger, unstreitig verführen durch die Gleichheit des Ausdrucks κατὰ πνεῦμα mit dem vorhergehenden κατὰ σάρκα. Daß aber ein solcher Gegenatz nicht da sey, erhellt aus dem Beylatz ἐξ ἀναστάσεως νεκρῶν. Diese, als äußerer Act, konnte nicht für die Göttlichkeit des Geistes in Jesu zeugen; vielmehr zeigt schon die verschiedene Wortstellung an, daß der Ausdruck κατὰ πνεῦμα ἀγ., als Anzeige des bewirkenden Princip, mit ἐρισθέντος verbunden werden muß, und daß ἐκ hier als Zeitpartikel zu fassen ist, womit die neutestam. Vorstellung genau übereinkommt, die in dem Wunder der Auferstehung den Hauptbeweis für die Messiaswürde Jesu findet. Wir würden demnach die ganze Stelle so fassen: der seit seiner Auferstehung von den Todten durch heilige Geisteskraft herrlich ist als Gottes Sohn erklärt worden. — Auch die Übersetzung des Vfs. von χάριν καὶ ἀποστολήν, Würde des Apostelamtes, im folgenden V. willen wir nicht zu rechtfertigen; es muß, wie Jeder einseht, heißen: das Geschenk, die Gnade des Apostelamtes. — In ὁργῇ V. 18 liegt der Begriff von Straf-

gerechtigkeit nicht, wodurch es hier gegeben; es bezeichnet Strafe, Strafgericht. — Nicht weniger muß *διότι γινόντες τὸν Θεόν* V. 21 bloß von der Möglichkeit der Erkenntnis verstanden werden, da Paulus im Vorhergehenden sowohl als Folgenden den Heiden den Besitz aller wahren Gotteserkenntnis abspricht. Nicht also: *ungeachtet sie nun Gott erkannten*, wie es hier gegeben; sondern: *denn obschon sie Gott wohl erkennen konnten*, müssen die Worte gefaßt werden. — V. 24 *ἐπιθυμία τῶν καρδιῶν εἰς ἀκαθαρσίαν* sind mehr als bloß *sinnliche Luste*, es sind unreine, schändliche Begierden. — V. 38 *τὸ δικαίωμα* ist nicht, *was Gott für recht anerkennt*, sondern es bezeichnet den Rechtsanspruch, das Urtheil Gottes, das durch das folgende *ὅτι* seinem Inhalt nach angegeben wird. Ohne

Noth macht der Vf. aus dem Einen Gedanken des Originals mehrere Sätze. — C. 2, 10 *δόξα* ist nie *Vollkommenheit*, sondern es bezeichnet durchgängig die Herrlichkeit eines überirdischen Zustandes, mag es nun von der Gottheit selbst, oder von Jesu, oder von der Zukunft seiner Verehrer gebraucht werden. — 2, 16 ist *διὰ Ἰησοῦ Χριστοῦ* zu verbinden mit *ἡμεῖς ὁ Θεός*, wann Gott richten wird in der Person Jesu Christi, nicht mit *εὐαγγέλιόν μου*, wie es der Vf. giebt, *nach der durch den Messias Jesu mir zu Theil gewordenen Heilslehre*, denn Jesus Christus erscheint als Weltrichter im Namen Gottes, 2 Timoth. 4, 1. 1 Petr. 4, 5. —

(Der Beschluss folgt im nächsten Stücke.)

K L E I N E S C H R I F T E N . T H E O L O G I E .

Obige Recension der preissischen Übersetzung des N. T. erinnert uns an eine früher erschienene Ankündigung derselben, von welcher wir eine durch Zufall bey uns verspätete Anzeige eines anderen Mitarbeiters an diesen Blättern hier nachzuliefern für Pflicht halten:

Stettin, b. Kasse; Der Brief an die Hebräer, als Versuch einer neuen und zwar genau und unparteyischen Dollmetschung aller Bücher des Neuen Testaments. Nebst kurzen Inhaltsanzeigen und einem merkwürdigen Vorberichte von Christ. Friedr. Preiss, Prof. in Stettin. 1804. 77 S. 8. Diese Probe einer neuen Übersetzung der heil. Urkunden des Christenthums ist zwar nicht schlecht zu nennen, denn es fehlt dem Vf. weder an Kenntniss der hellenistischen und deutschen Sprache, noch im Ganzen an Fleiß und Sorgfalt (er hat, nach S. 10 das *nonum prematur in annum* fast dreyfach beobachtet); aber wenn sie gut heißen sollte: so müßte der Vf. mehr in den Geist und die eigenthümliche Manier seines Schriftstellers eingedrungen seyn, sich feste Übersetzungsgrundsätze mehr zu eigen gemacht haben, und vor allen Dingen mehr Geschmack besitzen, als er in dieser Probe an den Tag legt. Da Hr. P. nur eine einzige Anmerkung S. 25. 26 mitgetheilt, alle übrigen aber für einen künftig herauszugebenden Commentar über die sämmtlichen Bücher des N. T. zurückbehalten hat (was bey einer solchen Probefchrift keinesweges zu billigen ist); so können wir uns weniger an die Stellen halten, welche ihrer Neuheit wegen auffallend seyn möchten (S. 26); (wie wohl wir dergleichen eben nicht bemerkt haben); sondern wir müssen an einigen Stellen, wie sie sich uns darbieten, zeigen, was der Vf. eigentlich geleistet habe.

C. 1, 1—4: „(V. 1) Nachdem Gott ehemals zu verschiedenen Zeiten und auf mannichfaltige Art unsere Vorfahren belehret hatte; (V. 2) ließ er in dieser letzten Zeit uns durch seinen Sohn belehren, den er zum allgemeinen Erben eingesetzt, durch den er auch die Welt erschaffen hat; (V. 5) Der als ein Abglanz seiner Herrlichkeit und ein Ebenbild seines Wesens, Alles mit seinem kraftvollem (kraftvollen) Befehle regierend, durch seinen Tod Vergebung unserer Sünden bewirkt und sich zur Rechten der himmlischen Majestät gesetzt hat; (V. 4) Indem er so weit über die Engel erhaben ist, als sein Name über den ihrigen hervorragt.“ Über die willkürlich veränderte Vers-Abtheilung in V. 1 u. 2 wollen wir nichts bemerken; aber auffallend ist es, daß Hr. P. die Worte: *ἐν τοῖς προφῆταις* ganz ausgelassen hat. Hält er sie für unächt (aber dann dürfte dieser kritische Verdacht um so weniger verschwiegen werden, da unsere kritischen Ausgaben des N. T. nichts hierüber sagen), oder ist es Nachlässigkeit? Das wäre aber kein Beweis von der verheißenen Genauigkeit! Hr. P. tadelt in der schon erwähnten einzigen Note die neueren Auslagen wegen verschiedener Übersetzung von *ἐν ἐσχάτων τῶν ἡμερῶν*. Seine Erklärung ist richtig; aber er hätte den Idiotismus *Tags* ausdrücken sollen, wenn er ganz genau übersetzen wollte. Der *allgemeine Erbe* ist auch nicht genau der *κληρονόμος πάντων*, der Erbe (Eigenthümer, Herr) aller Dinge; *τὰ πάντα* bezeichnet die ganze Schöpfung und ist keinesweges mit *αἰῶνες* einerley. Wenn man auch

nicht leugnen kann, „daß *αἰῶνες* ohne Zweifel die *Welt* bedeutet“ (S. 26): so ist es doch in allen Stellen des N. T. nur die Welt; in wiefern sie in der Zeit existirend gedacht wird. *Φέρων τὰ πάντα τῷ ῥήματι τῆς δυνάμεως αὐτοῦ* ist nicht: „Alles mit seinem kraftvollen Befehle regierend,“ sondern: *er bringt durch seinen Allmächts-Spruch das All hervor*, wobei nicht bloß an das: *es werde!* der Genesis, sondern an die fortwährende Schöpfung und Einrichtung in der Welt zu denken ist. *Durch seinen Tod Vergebung unserer Sünden bewirkt.* Das ist nicht Übersetzung, sondern Paraphrase der Worte: *δι' αὐτοῦ καθάρισμὸν ποιούμενος τῶν ἀμαρτιῶν ἡμῶν*. Reinigung ist ein anderer Begriff als Vergebung (*ἀφεσις*) und das emphatische *δι' αὐτοῦ* ist durch seinen Tod bey weitem nicht erschöpft; es bezeichnet das in eigener Person, und ist dem *μεσίτῃ* entgegengesetzt, wenn nicht auch dem Doketismus. Wie ungenügend endlich V. 4: *ὅσω διαφορώτερον κατ' αὐτοὺς κεκληρονόμηκεν ὄνομα* durch: „als sein Name über den ihrigen hervorragt, leuchtet auf den ersten Blick ein.

Eben so find im XI Capitel mehrere Stellen nichts weniger als musterhaft übersetzt. V. 1. „Es ist aber der Glaube eine zuverlässliche Erwartung dessen, was man hoffet,“ *πίστις ἐλπιζομένων ὑπόστασις*, die Grundlage, Basis aller unsrer Erwartungen; ohne *πίστις* kann keine *ἐλπίς* seyn. V. 2: „Durch ihn haben sich unsere Vorfahren vielen Ruhm erworben.“ Der Text stellt die Älten als Zeugen und Muster auf (*ἐμαρτυρήσαντες*). V. 6. *Denn wer Gott verehren will; τὸν προτερχόμενον τῷ Θεῷ* muß hier wörtlich übersetzt werden, weil von Enoch, der zu Gott kam (in die Wohnung Gottes), die Rede ist. Der ganze Vers sollte auch wohl nicht als allgemeine Sentenz genommen, sondern bloß auf den unmittelbar vorhergehenden Fall bezogen werden. Die Vorfahren, welche Hr. P. V. 33 „Tugend befördern“ läßt, haben bloß *Gerechtigkeit gehandelt* (*ἠεργάσαντο δικαιοσύνην*). Wenn V. 35 übersetzt wird: „Weiber erhielten ihre auferweckten Todten wieder. Andere ließen sich zu Tode martern, und verlangten keine Rettung, um einer desto herrlicheren Auferstehung theilhaftig zu werden“ — so gesteht Rec., daß er diese Übersetzung nicht recht versteht. Die „Bastards“ C. 12, 8 hätte der Vf. bey Morus lassen sollen.

Nach solchen Proben (die wir nöthigen Falls noch mit einigen Dutzenden zu vermehren bereit sind) wird wohl Jeder an dieser Übersetzung noch vieles vermissen, wie wohl Hr. P. selbst eine sehr hohe Meinung von derselben zu haben scheint. Wir wollen indeß der düstern Hypochondrie des Vfs. Manches zu gut halten, besonders auch das, was er, ohne Grund, auf bloße Wahrscheinlichkeit bauend, gegen den edlen hochherzigen Koppe, an dessen persönliche Bekanntschaft sich Rec. noch jetzt mit Freude und — Wehmuth über den zu früh Vollendeten! erinnert, als Beschuldigung vorbringt, und die verheißene Übersetzung selbst, welche die Frucht eines mehr als 25 jährigen Studiums seyn soll, ruhig erwarten.